

Philosophische Anthropologie und "Soziale Marktwirtschaft": Alfred Müller Armack

Haselbach, Dieter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haselbach, D. (1989). Philosophische Anthropologie und "Soziale Marktwirtschaft": Alfred Müller Armack. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 720-724). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146046>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Philosophische Anthropologie und “Soziale Marktwirtschaft”: Alfred Müller-Armack

Dieter Haselbach (Marburg)

In der von Rolf Seeliger 1968 herausgegebenen Dokumentation “Braune Universität”¹ ist eine Stellungnahme Alfred Müller-Armacks veröffentlicht, in der er, konfrontiert mit Zitaten aus Veröffentlichungen von 1933, gegen die Unterstellung einer braunen Vergangenheit mit Nachdruck auf der Kontinuität seines Werkes und seiner weltanschaulichen Position insistierte. Genau unter diesem Gesichtspunkt soll im Folgenden das Werk Müller-Armacks untersucht werden, wobei es wesentliches Moment solcher Kontinuität ist, dass hinter allen zeitbezogenen Aspekten Müller-Armacks theoretischer Fixpunkt die Philosophische Anthropologie war.

Nach einigen Anmerkungen zur Biographie des Wissenschaftlers möchte ich zunächst Müller-Armacks Theorie des Kapitalismus darstellen (2) und mich dann kurz den religionssoziologischen Studien zuwenden, ihren Zusammenhang zum kapitalismustheoretischen Problem und ihre zeitdiagnostische Folgerungen aufweisen (3). Schliesslich sollen die Konsequenzen angesprochen werden, die sich für Müller-Armacks Konzept “Sozialer Marktwirtschaft” ergeben (4).

1. Müller-Armack wurde 1901 in Essen geboren, er studierte in Giessen, Freiburg, München und Köln, seine 1923 eingereichte Dissertation (bei Leopold v. Wiese) und seine 1926 abgeschlossene Habilitation behandeln Themen aus dem damals gerade neu erschlossenen nationalökonomischen Feld der “Konjunkturforschung und -politik”. 1932 veröffentlichte Müller-Armack unter dem Titel “Entwicklungsgesetze des Kapitalismus” ein Buch, das über sein engeres Fachgebiet hinauswies. Hier beanspruchte er, auf Basis der “Philosophischen Anthropologie” Schelers und Plessners, nicht nur die “Kapitalismusforschung” Sombarts und Max Webers fortzusetzen, sondern vor allem eine Grundlegung zur “Sozialwissenschaftlichen Anthropologie”, also eine Umsetzung der Impulse “Philosophischer Anthropologie” in positive sozialwissenschaftliche Forschung, zu leisten. Von Zeitgenossen wurde neben der wissenschaftlichen Leistung immer auch das weltanschauliche Bekenntnis in dieser Arbeit wahrgenommen: es ist eine Apologie des italienischen Faschismus.

Sofort nach dem Januar 1933 schob Müller-Armack dieser Arbeit mit dem Bändchen “Staatsidee und Wirtschaftsordnung im neuen Reich” einen Text nach, in dem all das, was 1932 noch in der Schwebe gehalten war, offen ausgesprochen wurde. Die nationale Volksbewegung - Freyers “Revolution von rechts” ist das theoretische Vorbild - erscheint als der letzte Rettungsanker der bürgerlichen Gesellschaft. Solche Gesinnungstreue beschleunigte nach 1933 die Karriere des Kölner Privatdozenten. Müller-Armack wurde 1934 zum a.o. Prof. an der Universität Köln ernannt, 1938 wurde er o. Prof. auf den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre an der Universität Münster.

In den zwölf Jahren bis 1945 veröffentlichte Müller-Armack nur ein wissenschaftliches Buch. Die "Genealogie der Wirtschaftsstile" erschien 1940, bis 1944 gab es drei Auflagen. Die religionssoziologische Fragestellung, das Ausweichen auf ein Feld, in dem die Kontroverse zum Regime kaum befürchtet werden musste, belegt, dass auch Müller-Armack jene Ernüchterung über den Charakter des nationalsozialistischen Regimes teilte, die bei vielen konservativen Intellektuellen schon bald nach 1933 einsetzte. Beschränkte sich die "Genealogie" auf religiös-konfessionelle und wirtschaftliche Entwicklungen im 16. bis 18. Jahrhundert, so legte Müller-Armack 1948 und 1949 zwei Nachfolge-Studien vor, in denen er seinen Ansatz für das 19. ("Das Jahrhundert ohne Gott") und das 20. Jahrhundert ("Diagnose unserer Gegenwart") durchspielte.

Nach 1945 nahm Müller-Armacks Karriere eine politische Wendung. Zunächst Berater Ludwig Erhards, wurde er 1952 leitender Mitarbeiter des Wirtschaftsministeriums. Für sein wirtschaftspolitisches Credo hatte Müller-Armack 1947 die Formel von der "Sozialen Marktwirtschaft"² erfunden, die, nachdem Ludwig Erhard sie ab 1950 als Label für seine Wirtschaftspolitik übernahm, zum Markenzeichen der Bundesrepublik und ihres "Wirtschaftswunders" wurde. Müller-Armack starb 1978 in Köln.

2. Für Müller-Armacks Gesellschaftstheorie ist eine radikal aktivistische, um die Begriffe "Tat" und "Entscheidung" zentrierte Adaption der Philosophischen Anthropologie charakteristisch. Dies wird besonders deutlich in seinen "Entwicklungsgesetzen" von 1932. In dieser Studie möchte Müller-Armack die soziale Dynamik moderner Gesellschaften aus der "Wesensstruktur des Menschen selbst" heraus verstehen, möchte aus der Erkenntnis solcher "Wesensstruktur" zu einer "sozialwissenschaftlichen Entwicklungslehre" vorstossen.³ Diese "Wesensstruktur" liege - hier sind die Bezüge zur Philosophischen Anthropologie unübersehbar - in der "Geschichtlichkeit" des Menschen. Kulturelle Entwicklung verläuft nach dieser Vorstellung "spontan"⁴, ihre Grundform ist die "Selbstrealisierung" des menschlichen Wesens. Damit ist impliziert, dass in Müller-Armacks Augen für die Menschen in jedem historischen Moment die Möglichkeit besteht, das Gewebe der verdinglichten, der Struktur gewordenen Geschichte zu zerreißen; Zukunft ist zu jedem Zeitpunkt unfixiert, der verändernden "Tat" zugänglich.

Dies bedeutet für Müller-Armack nicht, dass "Selbstrealisierung" voraussetzungslos ist. Die verfestigten gesellschaftlichen Strukturen, die selbst - wie alle menschliche Praxis - der "Geschichtlichkeit" unterworfen sind⁵, nennt Müller-Armack - anknüpfend an Begriffsbildungen aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Zwischenkriegszeit, an Bechtel, Sombart und Spiethoff - den "Stil" einer Epoche, einer Gesellschaft, einer sozialen Einheit. Die "Selbstrealisierung" des Menschen in der "Tat" und im "Stil" sind für Müller-Armack zwei Seiten derselben Medaille, sie stehen für historische "Spontaneität" auf der einen, für den epochal realisierten "Gesamtsinn" einer Gesellschaft auf der anderen Seite. Zwischen unterschiedlichen wirtschaftlichen und kulturellen "Stilen" und "Stilepo-

chen" besteht hierin kein notwendiger Zusammenhang, sondern nur jene Kontingenz, die durch die menschlich-historische "Tat" ge- und erfüllt wird.

Wie setzt sich dies nun in eine Theorie des Kapitalismus um? Müller-Armack verknüpft seinen geschichtsmetaphysischen Ansatz mit der Kapitalismustheorie Josef Schumpeters, sieht - mit Schumpeter - die in der kapitalistischen Ökonomie welthistorisch einmalige Entwicklungsdynamik aus der spezifischen Rolle des Unternehmertums erwachsen. In einem theoretischen Modell, das Kapitalismus allein auf die freie unternehmerische "Tat" gründet, kann es keine säkularen Entwicklungsgesetze kapitalistischer Ökonomien geben.⁶ Die Weiterentwicklungen dieses "Wirtschaftsstils" vom Ende des 19. bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, die Herausbildung von Verflechtungen zwischen Wirtschaft und Staat, durch die unternehmerische Handlungsfreiheit mehr und mehr eingeschränkt sei, interpretiert Müller-Armack somit als das Resultat von Politik. Seine Argumentation bewegt sich im Kontext der von Carl Schmitt bis zur "Neuen sozialen Frage" Heiner Geisslers immer wieder neu aufgelegte konservativen Parlamentarismus- und Pluralismuskritik. Der moderne Interventionsstaat befinde sich - so seine Diagnose der Weltwirtschaftskrise 1932 - in einem Selbstwiderspruch. Auf der einen Seite werde das Unternehmertum als Basis der gesellschaftlichen Dynamik durch den Interventionismus immer weiter eingeschränkt, auf der anderen bleibe jene unternehmerische Dynamik aber weiter die ökonomische Basis aller staatlichen Macht - dies die auch aus der neueren Sozialstaatsdiskussion bekannte These vom Widerspruch des Steuer- und des Interventionsstaats.⁷

Eine Lösung konnte Müller-Armack sich damals nur faschistisch vorstellen. Von einem "starken Staat" versprach er sich, dass dieser die eigentümliche kapitalistische Wirtschaftsdynamik, das "freie Unternehmertum" restituieren. Der nationale Staat werde so zum Retter des Kapitalismus.⁸ Der angestrebte nationale Kapitalismus - und das schliesst den Kreis zu Müller-Armacks Version Philosophischer Anthropologie - bedarf zu seiner Realisierung der "freien Tat" geschichtlich verantwortlicher Menschen, er kann nur "spontan" ins Werk gesetzt werden.⁹

Die Pointe von Müller-Armacks aktivistischer Adaption der Philosophischen Anthropologie ist so das Postulat von "Entscheidung" und "Tat" - und "Entscheidung" und "Tat" bleiben auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Kategorien, mit denen Müller-Armack seinen Ordnungsentwurf "Soziale Marktwirtschaft" legitimiert.

3. Die Frage, warum gerade die unternehmerisch-kapitalistische Form aus dem Spektrum möglicher "Selbstrealisierungen menschlicher Wesensstruktur" geschichtliche Wirksamkeit entfaltete, ist das Thema der religionssoziologischen Arbeiten. Dabei setzt Müller-Armack an der Protestantismusthese Max Webers an, wie Weber begründet er die Entstehung von Kapitalismus in der calvinistischen Religiosität. Ging es Weber aber keineswegs darum, religiöse Gesinnung zur einzigen Ursache der Herausbildung wirtschaftlicher Strukturen zu machen, so ist genau dies Müller-Armacks These: Religiöse Orientierung realisiert sich für für ihn in einem historischen "Gesamtsinn" oder "Formprinzip"¹⁰, nach dem sich

Geschichte in Epochen teilt. Stile sind "Selbstrealisierungen" der menschlichen Wesensstruktur, "lebendige Einheiten der Geschichte"¹¹; sie sind als solche real und nicht etwa begriffliche Abstraktionen. Wird in jener Wesensstruktur eine Orientierung "des Menschen" auf Transzendenz festgeschrieben, so ist auch der "kapitalistische Stil" auf eine bestimmte Spielart von Religiosität zurückzuführen. Völlig ohne Erklärung bleibt in Müller-Armacks "Genealogie" allerdings, warum es überhaupt zum Wandel oder Wechsel von religiösen Bekenntnissen kommt - die transzendente Orientierung von Menschen ist für ihn eben aus der "Spontaneität" begründet.

Die Prämisse einer "Genealogie" von Kultur aus religiös-konfessioneller Überzeugung ist auch der Ansatzpunkt von Müller-Armack "Diagnose" der gegenwärtigen Epoche, die er durch einen umfassenden Prozess der Säkularisierung geprägt sieht. Säkularisierung bedeutet für Müller-Armack, dass Religion durch "Surrogate", "echter Glaube" durch "Idole" ersetzt wird. Diese "Idole" - vom "Fortschritt" über die "Masse" und das "Proletariat" bis hin zur "Rasse" - rücken an genau die Sinn-Stelle, die Religion freigegeben habe. Säkularisierung wird so zum Erklärungsansatz für Verfall von Kultur, für die Geschichte des 19. Jahrhunderts bis hin zum Nationalsozialismus. Allerdings wird nirgends in den umfangreichen zeitdiagnostischen Untersuchungen klar, nach welchem Kriterium zwischen echter Religiosität und bloßem Surrogat unterschieden werden kann; Müller-Armack verweist lediglich auf das "Echte", auf die "echte Transzendenz", auf die "Lebensechtheit", durch die sich Religion von Idolen abhebe.¹²

4. Mit den Begriffen der "echten" und der in blossen Idolen sich erschöpfenden "Pseudo-Transzendenz" glaubt Müller-Armack sich fest auf dem Boden der Philosophischen Anthropologie. Einen Ansatzpunkt für die praktische Neuordnung der so aus der Perspektive des Verlusts einer religiösen Dimension interpretierten Verhältnisse nach 1945 findet Müller-Armack darin, dass ein die Gesellschaft lähmender Schock, dass die Situation einer "Stunde Null" die Chance eines bewusstseinspolitischen Neuanfangs gebe. Was Müller-Armack für diesen Neuanfang konkret politisch fordert, knüpft unmittelbar an die Überlegungen von 1932 an. Wieder ist der Gegner der "Pluralismus". Es kommt auch hier alles auf die "Tat" an, die in der Gegenwart die Geschichte "entscheiden" muss. Nachdem diese Terminologie aber nicht mehr opportun war, sprach Müller-Armack nicht mehr vom "starken Staat", sondern nur mehr von einer zu schaffenden "Ordnung" der Wirtschaft, passte sich Sprachregelungen an, wie sie von allen Vertretern des deutschen Neoliberalismus nach 1945 befolgt wurden. Dass nach Ende des Zweiten Weltkriegs, unter dem Besatzungsregime der Siegermächte, eine "Entscheidung für eine bestimmte Gesamtordnung" zunächst gar nicht anstand, macht solchen Sprachgebrauch nur noch irritierender.

Müller-Armacks "Entscheidung" für die "Soziale Marktwirtschaft", für eine "Ordnung", in der auf der Basis eines metaphysischen Konsens der Gesellschaft jene schon 1932 beschworene unternehmenskapitalistische Dynamik unter staatlicher Oberaufsicht und gegen "pluralistische" Widerstände durchgesetzt werden

soll, setzte ein Programm wieder auf die Tagesordnung, für dessen Realisierung Müller-Armack bis 1933 auf die nationale Bewegung gehofft hatte. Sein Werk markiert so den Umfang und die Grenze eines Bündnisses zwischen Nationalsozialismus und Liberalkonservativismus.

¹ München (Selbstverlag) 1968, 60f.

² Vgl. Alfred Müller-Armack, *Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft*, 2. Aufl., Hamburg 1947.

³ Müller-Armack, *Entwicklungsgesetze des Kapitalismus. Ökonomische, geschichtstheoretische und soziologische Studien zur modernen Wirtschaftsverfassung*, Berlin 1932, 6.

⁴ Ebd., 21.

⁵ Ebd., 168f.

⁶ "Die Selbstrealisierung deutet darauf hin, daß die wirtschaftliche Entwicklung von spontanen Anstößen getragen ist, daß ihr Gang weder von einem vorgegebenen Ziel noch einem treibenden Antagonismus im Systemansatz bestimmt ist." (ebd., 101).

⁷ Vgl. ebd., 124f.

⁸ Vgl. ebd., 127.

⁹ Vgl. hier den Schlußsatz der "Entwicklungsgesetze des Kapitalismus", ebd., 218.

¹⁰ Alfred Müller-Armack, *Religion und Wirtschaft. Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform*, 3. unveränd. Aufl. (Beiträge zur Wirtschaftspolitik 33; A.W. 2), Bern und Stuttgart 1981, 59.

¹¹ Ebd., 58.

¹² Alfred Müller-Armack, *Diagnose unserer Gegenwart. Zur Bestimmung unseres geistesgeschichtlichen Standorts*, 2. Aufl. (Beiträge zur Wirtschaftspolitik 32; A.W. 1), Gütersloh 1981, 138.

Kontinuität durch Verdrängung. Die "anthropologisch-soziologischen Konferenzen" 1949-1954

Irmgard Pinn / Michael Nebelung (Aachen)

In der Fachgeschichtsschreibung war man sich bis vor kurzem weitgehend einig darüber, dass die deutsche Soziologie 1933 zum "völligen Stillstand" (König) gebracht worden sei. Entsprechend setzte man, einer allgemeinen Tendenz zur Verdrängung der Geschehnisse des "Dritten Reiches" folgend, 1945 als "Stunde Null" für die Neubegründung des Faches. Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings eine verblüffende Kontinuität, sowohl in den theoretischen Konzepten als auch bei den Fachvertretern. Ein eindrucksvolles Beispiel für diese "Kontinuität durch Verdrängung" sind die anthropologisch-soziologischen Konferenzen, die 1949, 1951 und 1954 (in Verbindung mit dem 12. Deutschen Soziologentag) auf Initiative Leopold von Wieses stattfanden. Ihr Ziel war es, einen interdisziplinären Austausch zwischen Wissenschaftlern anzuregen, die sich mit dem "Menschen als geistig-seelischem Wesen" (Wiese) beschäftigten. Der